

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Annahme von Anzeigen Kohlenmarkt 10 und Kirchplatz 3.

Verantwortl. Redakteur: R. D. Köhler in Stettin.
Verleger und Drucker: R. Graßmann in Stettin, Kirchplatz 3-4.
Eingangspreis: in Stettin monatlich 50 Pf., in Deutschland 2 M.
vierteljährlich; durch den Briefträger ins Haus gebracht
kostet das Blatt 50 Pf. mehr.

Anzeigen: die Kleinzeile oder deren Raum im Morgenblatt
15 Pf., im Abendblatt und Neblamen 30 Pf.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir folgende die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den Kammer- und Reichstagsberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Telegraphischen Depeschen (auch über den Schiffsverkehrsverkehr) und anderen Nachrichten, für deren schnellste Uebermittlung wir ein eigenes Bureau in Berlin errichtet haben, ist so bekannt, daß wir es uns verlagern können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Ebenso werden wir auch ferner für ein interessantes und spannendes Feuilleton Sorge tragen.

Der Preis der täglich zweimal erscheinenden Stettiner Zeitung beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur zwei Mark, in Stettin in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringergeld 70 Pfennige.

Die Stettiner Zeitung ist daher die billigste politische Zeitung, welche täglich zweimal und in einem so großen Formate erscheint und den Lesern eine solche von keinem andern hiesigen Blatte auch nur annähernd erreichte Fülle von Nachrichten bringt. Wir weisen auch noch besonders darauf hin, daß unsere Stettiner Zeitung die Nachrichten über die Berliner und hiesige Getreide-, Waaren- und Fondsbörse bereits im Abendblatt des gleichen Tages veröffentlicht und diese Nachrichten daher den billigsten und auswertigsten Interessenten auf das allerfrüheste übermitteln.

Die Redaktion.

Die Bäckerverordnung.

Schon die kurze Zeit des Bestehens der Verordnung des Bundesrats vom 4. März d. J., betreffend den Maximalarbeitszeit im Bäckergewerbe, hat erwiesen, wohin sozial-reformerische Polizeimechanik führt. Es zeigt sich jetzt in der Praxis des gemäßigten Gewerbes jeden Tag, daß an eine genaue Durchführung der Verordnung nur in denjenigen Betrieben zu denken ist, in denen in zwei Schichten gearbeitet wird oder werden kann, also ausschließlich in den großen Bäckereien. Es werden daher die Betriebe, die wohl größtenteils die Veranlassung zum Erlaß der Bestimmungen waren, am wenigsten davon betroffen. In den großen Bäckereien ist oder wird Schichtwechsel eingerichtet; sie können nach wie vor den an sie gestellten Anforderungen genügen, ohne mit dem Gesetz in Konflikt zu geraten. Anders verhält es sich dagegen in den Kleinbetrieben. Kleinere Bäckereien sind in Folge der erlassenen Verfügungen nicht mehr in der Lage, mit dem halben Personal das zu leisten, was die Kundschafft von ihnen verlangt und verlangen kann; sie haben also, weil sie nicht mehr konkurrenzfähig sind, doppelt unter dem Druck der gegebenen Verhältnisse zu leiden. Schon von diesem Gesichtspunkte aus ist der Erlaß überhaupt unbillig. Denn heute, wo unser wirtschaftliches Leben schon an und für sich zum Großbetriebe drängt, muß doch mit jedem nur zu Gebote stehenden Mittel darnach gestrebt werden, einen möglichst kräftigen, lebensfähigen Mittelstand zu erhalten. Das ist in Bezug auf das Bäckergewerbe nur möglich durch Aufhebung der unterm 4. März d. J. erlassenen Bestimmungen. Weichen diese Betriebe, so gehen die mittleren und kleineren Betriebe unmerklich dem Untergange entgegen, falls von den Behörden mit ganzer Strenge auf die Innehaltung der getroffenen Bestimmungen gesehen wird.

Ganz abgesehen davon, daß die Bestimmungen einen Eingriff in die persönliche Freiheit in Bezug auf die Gewerbstätigkeit der einzelnen Betriebsunternehmer bedeuten, tragen sie auch, wie auf dem Verbandstage des Zentralverbandes deutscher Bäckereien „Germania“ in Breslau ganz richtig erwähnt wurde, den Charakter eines Ausnahmegesetzes und drohen, was nicht oft genug erwähnt werden kann, einen großen Teil des Mittelstandes der Bevölkerung, welcher sich bisher durch seine Tätigkeit im Bäckergewerbe ruhig und sicher ernährt hat, zu Grunde zu richten. Darum sollte man die erlassenen Bestimmungen wieder beseitigen, ehe es zu spät ist.

Deutschland.

Berlin, 14. September. Das Reichs-Verkehrsamt hat sich bekanntlich durch seine statistischen Erhebungen auf dem Gebiete der staatlichen Arbeiterveränderung schon rühmlich bekannt gemacht. Es ist in dieser Beziehung nur an die Statistiken über die Ursachen der Unfälle für die gewerblichen Berufsgenossenschaften auf das Jahr 1887 und für die landwirtschaftlichen auf das Jahr 1891 zu erinnern, durch welche zum ersten Male auf Grund amtlich geprüften Materials die Prozentzahl der auf die Schuld der Arbeitgeber und der Arbeiter entfallenden Unfälle festgestellt und erwiesen wurde, daß im Gewerbe den Unternehmern 19,7 pCt., den Ar-

beitern 25,6 pCt., in der Landwirtschaft den Unternehmern 18,2, den Arbeitern 24,4 pCt. der entschuldigungspflichtigen Unfälle zur Last zu legen waren. Nach dem Abschluß dieser Statistiken hatte sich das Reichs-Verkehrsamt an eine solche über die Ursachen der Unfälle herangezogen. Auch diese Erhebung ist auf das sorgfältigste vorbereitet worden. Nach Berechnung mit dem kaiserlichen Gesundheitsamte war eine Gruppierung der für die Invaldität in Betracht kommenden Krankheiten und Verletzungen festgestellt und diese den Versicherungsanstalten zur Schematisierung einzureichernder Berichte übergeben. Das Material ist schon vor längerer Zeit im Reichsversicherungsamte vollständig eingegangen gewesen. Seine Bearbeitung ist hauptsächlich im Rechnungsbureau vorgenommen worden. Dem Reichsamt nach ist diese Arbeit nunmehr dem Abschluß nahe und dürfte deshalb für eine nicht ferne Zeit auf die Veröffentlichung der Ergebnisse der Erhebung zu rechnen sein. Obgleich von demselben nicht die gleiche Wichtigkeit beizumessen ist, wie den Statistiken über die Ursachen der Unfälle, weil diese auch für die Unfallversicherung nutzbar gemacht werden können, während das Gesetz eine Invalditätsversicherung nicht kennt, so wird sich doch aus der neuen Statistik mancher beachtenswerthe Fingerzeig für die Versicherungsanstalten ergeben, dessen Befolgung auf die Vermeidung der Ausgaben Einfluß gewinnen könnte.

Die Bewegung unter den Eisenbahnarbeitern scheint tiefer zu gehen, als man glaubt; nicht nur in Berlin, Hamburg, Halle, Magdeburg, Leipzig, sondern auch in zahlreichen kleineren Städten liegen mannigfache Anzeichen vor, die auf eine unumkehrbare Bewegung hindeuten. Die ganze in der Wahl ihrer Mittel durch keine stichtlichen Bedenken behinderte sozialdemokratische Bewegung ist aufgeboten worden, um Unzufriedenheit, Genußgefühl und Verbitterung unter den Eisenbahnarbeitern zu schüren. Zahlreiches Material soll den sozialdemokratischen Sammelstellen schon zur Abfassung der Agitationsbrochure vorliegen. In Zuschriften an sozialdemokratische Blätter belagern sich Eisenbahnarbeiter, daß ihre Direktoren ihnen das Koalitionsrecht vorenthalten; in Hamburg sollen 1889, als ein Eisenbahnarbeiter-Verein gegründet werden sollte, alle die Personen, welche die Gründung vorbereiteten, aus dem Dienst entlassen worden sein. Die Regierung und die Eisenbahnbahnen haben gegen Fachvereine nichts einzuwenden, aber das heißt doch nicht auf Großmut und Achtung fremder Ueberzeugungen, sondern auf Schleichheit und Kurzsichtigkeit spekulieren, wenn sozialdemokratische Arbeiter verlangen, einen Bund bilden zu dürfen, durch den sie ihre Forderungen befähigen. Günstlicher werden auch die Arbeiter nicht dadurch, daß wohlbezahlte Parteitagatoren ihnen ihre Lebensführung verleihten; wie es mit dem gepriesenen Gleichheitsbündel aussieht, zeigt die Entwicklung der Sozialdemokratie selbst, in der sich allmählich eine behäbige, sorglose Bourgeoisie herausgebildet hat. Die staatlichen Behörden sind in vollem Recht, wenn sie zu sozialdemokratischer Propaganda neigende Arbeiter der Stelle entlassen; kein antizipierender Mensch behält einen Dieners, der ihm zu verziehen gibt, daß er ihn bei nächster Gelegenheit ausplündern und todschlagen werde. Den Sozialdemokraten selbst fällt es gar nicht ein, nach solchen Grundregeln zu handeln; sie verfolgen ihre Widersacher, sogar wenn ihnen nicht das geringste formelle Recht zur Seite steht. Der früher besprochene Fall Lorenz ist dafür ein typisches Beispiel. Duldung und Edelmut sind ihnen gegenüber Fehler, die sie aufs unbarbarischste ausbeuten. Wie es mit den geplanten Eisenbahnarbeiterverbänden aussieht, das zeigt einmal die überhöhte moralische Empörung auf der sozialdemokratischen Seite über ihre Auflösung, sodann aber auch das Beispiel der schweizerischen, österreichischen und italienischen Eisenbahnarbeiter-Organisation, die sich vollständig in den Dienst der sozialdemokratischen Partei gestellt hat. Sie ist mit Forderungen hervorgetreten, deren Erfüllung den modernen Staat derart ins Schwanken bringen müßte, daß seine Existenz gefährdet wäre. Man muß sich immer vor Augen halten, wie sehr im Frühjahr dieses Jahres ein großer Anstand der Eisenbahnarbeiter in der Schweiz drohte. Das sind sicherlich unbillbare Zustände, und wie seiner Zeit die Behörden gegen die von sozialdemokratischer Seite ausgegangene Bildung eines Eisenbahnarbeiter-Vereins in Nordostschwarzwald vorgegangen, so werden sie auch weiter gegen ähnliche geplante Schöpfungen vorgehen. Die Eisenbahn-Direktionen haben hinlänglich bewiesen, daß sie vernünftigen Vorstellungen wegen Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung des Lohns gegenüber nicht taub sind; aber sich von sozialdemokratischen Hegern, die doch nie zu befriedigen sind, deren Unzufriedenheit ihre Kraft ist, Forderungen entgegen zu lassen, dazu ist der Sinn unserer Behörden noch viel zu gesund, mögen auch anonyme Einfunder angeblichen Materials und gewerkschaftliche Menschenrechts-trompeten noch so sehr toben.

Wilhelmshafen, 14. September.

Die Verbüßungsflotte ist heute Nachmittag hier eingetroffen.

Frankreich.

Paris, 13. September. Der Anarchist Clarenson, bekannt unter dem Namen Nabard, welcher im Jahre 1894 zu Paris die Explosionen in der Rue Saint Martin und in der Rue Saint Jacques herbeigeführt haben will, ist in Montpelier festgenommen worden. Der Verhaftete ist geständig.

Die Polizeipräfectur scheidet die Angaben des in Montpelier verhafteten Anarchisten Clarenson als erfunden an und beharrt dabei, daß der im Jahre 1894 bei dem Bombenanschlag gegen die Madeleinekirche ungeladene belgische Anarchist Pauwels mit dem Attentäter in der Rue Saint Jacques und in der Rue Saint Martin identisch gewesen sei.

Italien.

Rom, 10. September. Die hiesige Oppositionspresse, soweit sie radikal angehaucht und

daher dreifundfeindlich ist, nimmt von der Reife des Jaren bisher nur widerwillig und beiläufig Kenntnis; sie spart offenbar ihr Interesse für die Festlichkeiten in Paris auf, die zweifellos von ihr weitausföhrig und begeistert werden geschätzt werden. Die anderen Blätter, mit Ausnahme der kirchlichen, die begriffliche Zurückhaltung und Mißbeobachtung, begrüßen die Ereignisse von Wien und Breslau mit freudiger Zustimmung. Die ministerielle „Opinion“ schreibt heute, den Aufmachungen der Regierungskreise Ausdruck gebend:

Es gereicht uns zu lebhafter Befriedigung, daß beim Austausch der Freundschaftsverbindungen unter den Monarchen und bei dem glänzenden Empfange des Jaren in Breslau, worin man, ohne eine Täuschung befürchten zu müssen, neue Bekräftigung und Gewähr des europäischen Friedens erkennen darf, an erster Stelle nächst den Souveränen auch der Graf von Turin zugegen gewesen ist, der bei jenen Festlichkeiten den König vertrat und beiden Monarchen gegenüber als treuer Dolmetsch der Gesinnungen des italienischen Königshauses und Volkes aufgetreten ist. Die Anstellungen der angesehenen deutschen und russischen Blätter lassen nicht an der Wichtigkeit, die man der Breslauer Zusammenkunft beilegt, und an ihrer hervorragenden friedlichen Bedeutung zweifeln. Das Erscheinen des russischen Staatsoberhauptes in Breslau nach dem Besuche in Wien und vor dem in Valsorva hat nicht unheimlich gefolgt, die Gesinnungen in immer helleres Licht zu setzen, von denen der Zar, der unabhängig von der Person des Ministers des Aeußeren selbstständig die Politik seines Reiches bestimmt, in den internationalen Fragen beiseite ist. Die Besuche in Wien und bei der Königin von England beanspruchen in Erwägung der schwerwiegenden Fragen, die ihrer Zeit Aufstand von Oesterreich und Großbritannien trennten, fast noch größere Bedeutung als der in Breslau. Die Verzichtleistung der österreichisch-russischen Beziehungen wird durch bemerkenswerthe Thatsachen bekräftigt, so durch die Interpellation des Abg. Ugrou im Reichstage. Der kirchliche Abgeordnete hat erklärt, daß der Dreieund durch die Nothwendigkeit veranlaßt worden sei, die Reputationen des Auslandes im Orient zu stützen, und daß die kleinen Balkanstaaten durch die russisch-österreichische Freundschaft benachteiligt werden könnten. Es wird dem Ministerpräsidenten Grafen Vassily nicht schwer sein, sobald er Gelegenheit und Lust zu antworten haben wird, den Nachweis zu führen, daß die Auslegung des Wiener Jarenbeschlusses ungenau und der daraus gegogene Schluß irrig sei. Der Dreieund, den die innigen Beziehungen Englands zu Italien und Deutschlands zu Russland verständigigen, kann in seinen Wirkungen nur gesteigert werden, wenn sich auch in den Beziehungen Oesterreichs zu Russland jene Verbesserung vollzieht, die eins der Ziele der kaiserlich-deutschen Politik bildet. Es wird nun zunächst der Besuch in Valsorva und schließlich der beim Präsidenten der französischen Republik folgen. Es ist klar, daß der Zweck, den man vielleicht durch die Reife des russischen Souveräns nach Frankreich erreichen wollte, durch die drei vorhergegangenen Haltpunkte der Reife größtenteils erreicht ist; denn offenbar wurde der Reisezug durch politische Erwägungen bestimmt, die eigens dahin zielten, der ungeheuerlichen Aufschwümmung, die man in Paris ausbreitet, entgegen zu wirken, so daß die Wiener Blätter nicht mit Unrecht die Betrachtung anstellen, daß, wenn ein Zweieund bestünde, im Sinne und im Vorgehen des Jaren und seiner Regierung keineswegs dem Zwecke widerstrebt, den die Staaten des Dreieundes sich vorgezogen und beharrlich angestrebt haben.

England.

Zu der gegenwärtig in der englischen Presse mit nöthigem Eifer erörterten Frage des deutschen Wettbewerbs tritt der „Daily Graph“ mit einigen verständigen Gedanken hervor, die in England beherzigt werden sollten. Er schreibt u. a.:

Der größte Käufer Englands sind die Vereinigten Staaten, dann kommt Indien, und Deutschland nimmt erst die dritte Stelle ein. Stellt man aber Kauf und Verkauf gegenüber, so muß die Reichsfolge umgedreht werden. Wenn zwei Geschäftselemente mit einander Geschäfte machen, so macht der das beste Geschäft, der seinem Freunde mehr verkauft, als er von ihm kauft. Und das ist richtig. Denn das Geld, das er für seine Verkäufe erhält, ist von allgemeinem Werth und kann jeden Augenblick gegen irgend ein Erzeugniß, das er braucht, eingetauscht werden, während die gefassten Waaren nur einen besondern Werth haben. Wünscht er sie in Geld zu verwandeln, so muß er sich nach einem Markt umsehen. Und der ist manchmal nicht so leicht zu finden. Derselbe Grundlag läßt sich, wenn auch nicht so streng, auf den Handelsverkehr zwischen Völkern und dessen Werthabschätzung anwenden. Wenn wir einem Lande mehr verkaufen, als wir von ihm kaufen, so ist es einleuchtend, daß uns das zum Vortheil gereicht, weil wir das so erwerbene Geld zum Ankauf anderer Artikel aus irgend einem Theil der Welt benutzen können. Deutschland kauft von uns mehr, als wir von ihm kaufen. Um diese Thatsache zu verdecken, hat Williams in seinem Buche „Made in Germany“ ein halbes Duzend Posten über Einfuhr von Deutschland hervorgeholt. Er giebt z. B. an, daß die Einfuhr von deutschen Leinwandwaren im Jahre 1895 einen Werth von 91 257 Pf. hatte. Er vergißt aber zu sagen, daß wir in demselben Jahre für 273 725 Pf. Leinwandwaren an Deutschland veräußerten. Baumwollwaren kauften wir von Deutschland für 1 305 000 Pf. Und so könnte man die gesamte Williams'sche Liste durchgehen. Deutschland ist unser bester Kunde. Ein Kaufmann beleidigt seinen besten Kunden nicht, auch wenn er ein scharfer Konkurrent ist. Er eifert ihm nach, ohne die Geschäftsverbindung, die beiden zum Vortheil gereicht, zu zerstoren. Das vergessen die Schutzvölker. Sie wollen, daß die Kolonien in ihren Zolltarifen zwischen Waren des Mutterlandes und denen des Auslandes unterscheiden und den ersteren Vorzüge einräumen, während sie den letzteren Vagen auferlegen. Diese Politik ist einstandenermaßen gegen den deutschen Wettbewerber gerichtet. Leichten Herzens gefährden wir unseren Handel mit unsern besten Kunden, um den Handel mit unsern Kolonien zu heben, die bisher stets stärkere Neigung bezeugt haben, an uns zu verkaufen als von uns zu kaufen.

Ufen.

Shanghai, Anfang August. Die Vorgänge in Formosa nehmen die Aufmerksamkeit der hiesigen Presse fortwährend in Anspruch. Selbst die japanischen einheimischen Zeitungen, und zwar nicht nur die grundsätzlich oppositionellen müssen zugeben, daß nach der Besitzergreifung der Insel mancherlei Fehler gemacht worden sind. Allerdings befindet sich die japanische Regierung einer recht schwierigen Lage gegenüber, was sie selbst anfänglich wohl nur sehr ungenügend zu übersehen im Stande war. Sie hatte den besten Willen, mit möglichst wenig Gewaltmaßregeln die Ruhe auf der schönen Insel wieder herzustellen, weshalb denn ihre Organe zunächst angewiesen waren, überall recht milde aufzutreten. So gut gemeint dies nun auch sein mochte, so war es unter den obwaltenden Umständen doch verfehlt. Denn so lange es noch allenthalb ruhloses Geseindel in Formosa gab, das von dem nahen Festlande fortwährend Zulauf erhielt, lag immer die Gefahr nahe, dieses Gelichter werde auch dem friedlichen Volke einreden, die Milder wäre nichts als Schwäche und die Fremdlinge würden sich daher leicht vertreiben lassen. So kam es, daß sich viele Bewohner der Insel, die sich bei sofortigem festen Auftreten der Japaner sicherlich anders besonnen haben würden, auf die Seite der Empörer neigten. Schließlich mußte den neuen Herren der Insel natürlich die Geduld reichen. Das war doch wirklich kein Wunder, und der heftige Tadel, der in den hiesigen englischen Zeitungen wegen des Niederbrennens von Dörfern und ähnlicher Thaten jetzt auf sie ausgehüttet wird, ist deshalb nur in sehr geringem Maße berechtigt. Sicherlich ist zwar dies und jenes dabei vorgekommen, was besonnene Japaner selber lieber ungeschehen sehen würden, aber im Ganzen war das Auftreten der japanischen Truppen in den Umständen begründet. Im Interesse einer endlichen friedlichen Entwicklung der Dinge auf der Insel muß man nur wünschen, daß die soeben niedergeschlagene Empörung die letzte gewesen sein möge. Außer der zu großen anfänglichen Milder der Eroberer wird noch ganz besonders getadelt, daß sie mit viel zu geringer Sprachkenntniß nach Formosa gekommen wären. Allerdings versteht jeder gebildete Japaner einigermassen den sogenannten Mandarindialekt, die Umgangssprache der Beamten in ganz China, die zugleich Volksprache in dem bei weitem größten Theile des gewaltigen Reiches der Mitte ist. Unglücklicherweise ist nun aber mit diesem Hochchinesisch, wie man es nicht unpassend genannt hat, in den südlichen Küstenprovinzen Chinas sowie in Formosa nicht viel anzufangen. In Formosa wird vom Volke der Amoydialekt gesprochen, der völlig verschieden vom Hochchinesisch ist. Mit dem Mandarindialekt auf der Insel auskommen zu wollen, wäre genau dasselbe, als wenn sich ein holländischer Bauer gewöhnlich auf Plattdeutsch in Oberbaiern verständlich machen wollte. Die Japaner waren schließlich in ihrer Rathlosigkeit ganz auf die auf Formosa zurückgebliebenen früheren Diener der Mandarinen angewiesen, die neben dem einheimischen Dialekt gewöhnlich etwas Hochchinesisch verstanden. Diese Art Menschen sind nun aber im ganzen himmlischen Reiche mit Recht als die größten Schufte verpörricht, die mit ihrer Vereinerung willen vor keiner Gemeinheit zurückzuschrecken pflegen. Sehr rasch merken sie natürlich, wie nützlich und unentbehrlich sie sich den neuen Herren machen könnten. Zugleich wollen sie sich die ungemeynlich günstige und so niemals wiederkehrende Gelegenheit nicht entgehen lassen, das Volk angeblich auf das Gebot der Japaner hin tüchtig zu schimpfen. Hierdurch wurden viele Menschen den Empörern in die Arme getrieben. Die Japaner werden dieses Uebel, soll es nicht basilienartig um sich fressen, baldigt mit der Wurzel ausrotten müssen. Leicht wird dies nicht sein, weil erstgenannte viele Japaner den Amoydialekt gelernt haben müssen, ehe man ernstlich an die Aufgabe herantreten kann.

Die Berliner Gewerbeausstellung.

Von allen Gewerben ist sicher die Textilindustrie in Berlin am ersten fabrikmäßig betrieben worden. Verfolgen wir einmal die wirtschaftlichen Maßregeln der Hohenzollern, so finden wir, daß sie immer und überall gerade diese Industrie zu kräftigen und zu heben suchten. Um ihre Ausbreitung zu fördern, wurde kein Mittel gespart. Sie genoß während des ganzen achtzehnten Jahrhunderts die Gunst der preussischen

Herrscher und konnte schon unter Friedrich Wilhelm I. einen beträchtlichen Export verzeichnen, obwohl jeder Preuze sich mit inländischem Tuch bediente. Was die Berliner Textilindustrie heute leistet, davon giebt uns die Ausstellung ein Bild; leider kein vollständiges, denn manche Firma von gutem Klang ist in Treptow nicht vertreten. Auch würden die Maschinen der Branche, wohl das Sinnreichste, was der Menschengeist je erfann, den Fachmann und Laien gleichmäßig interessirt haben. Inzwischen finden wir in der Abtheilung für Maschinenbau wenigstens Näh-, Strick- und Strickmaschinen in Thätigkeit, und auch von Webstühlen sind recht ansehnliche Modelle vorhanden. Den Fabrikationsprozeß der Wolle zeigt uns ferner die Ausstellung der Firmen Emil Hummerle und Gaer u. Sohn. Wir sehen hier die einzelnen Stufen der Fabrikation. Die Schweißwolle, gewaschene Wolle, Kammzug und schließlich das Gespinnst. Die Seidenfabrikation ist durch Schragal und Schumdt vertreten, welche auch die Anwendung der Seide auf den mannigfachen Gebieten vorführen. Während seidenen Wäsche und seidenen Kleider immer Kurzsartikel bleiben, hat die Technik von der Seide ausgedehnten Gebrauch gemacht. Sie spielt in der Elektrotechnik als guter Isolator eine große Rolle, wird immer noch zu Ballonhüllen verwendet und ist für viele Pneumatikreifen unentbehrlich. Die Ausstellung von A. F. Dinglinger bringt reines Leinewespinnst, in unserer Zeit beinahe eine Seltenheit. Baumwolle schließlich ist nur in fertigen Geweben vertreten. Die mannigfaltigen Anwendungen der Gespinnte rein und gemischt zeigen uns die bedeutendsten Webereien. Unser Blick fällt auf Namen wie Adolf Wisch aus Neudorf und Anton und Alfred Lehmann aus Niederschönweide. Hier ist schweres Tuch und leichter Trikotstoff zu finden. Hier zeigt sich, daß wir Deutschen keine Ursache haben, uns von unserm Schneider in englisches oder französisches Fabrikat wideln zu lassen. Wir müßten zur weiteren Befräftigung dieser Behauptung einen Gang in die Abtheilung für Konfektion unternehmen, doch harrt unserer noch zu viel in der Textilbranche. Die Berliner Teppichindustrie, vertreten durch M. Prosen u. Sohn, F. Paag und viele andere, zeigt ihr bestes Können. Insbesondere führen uns die Vereinigten Smyrnateppich-Fabriken die Herstellung ihrer Fabrikate, das mühevollste Knüpfen der Teppiche vor. Man muß die Effekte, welche hier hervorgerufen werden, sehen; beschreiben lassen sie sich schwer. Ein besonders vornehm gehaltenes Erzeugniß der Neudorfer Teppichfabrikation, welches aus den Werkstätten der Neudorfer Teppichfabrik hervorgegangen ist, finden wir in dem rechten Theile der großen Stuppelhalle ausgestellt. Die Baumwollenindustrie bringt uns neben verschiedenen Rationen hübsche Webefammte und zeigt eine ganz neue Verwendung, die Treibriemen aus Baumwolle. Ob sie gerade geeignet sind, den Lederriemen ernsthaft Konkurrenz zu machen, ist allerdings noch sehr zu bezweifeln. Wolken wir die Baumwolle noch von einer sehr unangenehmen Seite kennen lernen, so müßten wir einen Wolcker nach dem Gheniegebäude machen, in dem sie als Schießbaumwolle auftritt und im Kollobium gute Dienste leistet. Vergessen wir schließlich die Seilerindustrie nicht, welche uns die Beschulungswerte des Flachses vom rohen Stengel bis zum fertigen Gespinnst veranschaulicht. Die Firmen Morik Loh, F. Troitzsch und andere führen uns Gurte und Seile von guten Schiffstaun von Armesdiene bis zum gewöhnlichen Bindfaden vor. Auch hier können wir mit Freunden konstatieren, daß die deutsche Seilereie nicht nur den eigenen Bedarf deckt, sondern auch noch stark ausführt.

London, 13. September.

An Stelle des demnächst in den Ruhestand tretenden Admirals Seymour wird Vize-Admiral Sir John Hopkins zum Kommandanten des englischen Mittelmeergeschwaders ernannt werden.

London, 14. September. Die „Times“ erörtern die kirchenfeindliche Bewegung mit besonderer Berücksichtigung des Briefes Lord Rosebery's und Asquith's und führen aus, ein bewaffnetes Gimmchen in die inneren Angelegenheiten der Türkei würde mit ziemlicher Sicherheit ein erneutes Gemetzel in großem Umfange in vielen Theilen des Reiches zur Folge haben. Ein bewaffnetes Einschreiten seitens Englands ohne vorherige Zustimmung der Mächte könnte auch jeden Augenblick zu einem europäischen Kriege führen.

Glasgow, 14. September. Wie es heißt, soll die Polizei einem neuen großen Komplott auf der Spur sein.

Türkei.

Konstantinopel, 14. September. (Metzburger Telegraphen-Korrespondenz-Bureau.) Die Botschafter traten zu einer neuen Bepredung zusammen, veranlaßt durch die jüngst von dem armenischen Komitee an die Botschafter gesandten Drohbriefe. An die Botschafter erging eine Einladung zum Besuche der Hospitaller, in denen sich 150 bei den letzten Ereignissen verwendete Mohamedaner befanden. Die gemischte Kommission zur Ueberwachung der Heimsendung der Armenier hat ihre Thätigkeit begonnen. Der Verweiser des armenischen Patriarchats hat einen neuen Hirtenbrief erlassen, in welchem er zur Ruhe und Unterordnung ermahnt und Gebete für den Sultan anordnet. In Bursa verhinberte der Stellvertreter des Pasi den drohenden Ausbruch von Unruhen.

Ufen.

Shanghai, Anfang August. Die Vorgänge in Formosa nehmen die Aufmerksamkeit der hiesigen Presse fortwährend in Anspruch. Selbst die japanischen einheimischen Zeitungen, und zwar nicht nur die grundsätzlich oppositionellen müssen zugeben, daß nach der Besitzergreifung der Insel mancherlei Fehler gemacht worden sind. Allerdings befindet sich die japanische Regierung einer recht schwierigen Lage gegenüber, was sie selbst anfänglich wohl nur sehr ungenügend zu übersehen im Stande war. Sie hatte den besten Willen, mit möglichst wenig Gewaltmaßregeln die Ruhe auf der schönen Insel wieder herzustellen, weshalb denn ihre Organe zunächst angewiesen waren, überall recht milde aufzutreten. So gut gemeint dies nun auch sein mochte, so war es unter den obwaltenden Umständen doch verfehlt. Denn so lange es noch allenthalb ruhloses Geseindel in Formosa gab, das von dem nahen Festlande fortwährend Zulauf erhielt, lag immer die Gefahr nahe, dieses Gelichter werde auch dem friedlichen Volke einreden, die Milder wäre nichts als Schwäche und die Fremdlinge würden sich daher leicht vertreiben lassen. So kam es, daß sich viele Bewohner der Insel, die sich bei sofortigem festen Auftreten der Japaner sicherlich anders besonnen haben würden, auf die Seite der Empörer neigten. Schließlich mußte den neuen Herren der Insel natürlich die Geduld reichen. Das war doch wirklich kein Wunder, und der heftige Tadel, der in den hiesigen englischen Zeitungen wegen des Niederbrennens von Dörfern und ähnlicher Thaten jetzt auf sie ausgehüttet wird, ist deshalb nur in sehr geringem Maße berechtigt. Sicherlich ist zwar dies und jenes dabei vorgekommen, was besonnene Japaner selber lieber ungeschehen sehen würden, aber im Ganzen war das Auftreten der japanischen Truppen in den Umständen begründet. Im Interesse einer endlichen friedlichen Entwicklung der Dinge auf der Insel muß man nur wünschen, daß die soeben niedergeschlagene Empörung die letzte gewesen sein möge. Außer der zu großen anfänglichen Milder der Eroberer wird noch ganz besonders getadelt, daß sie mit viel zu geringer Sprachkenntniß nach Formosa gekommen wären. Allerdings versteht jeder gebildete Japaner einigermassen den sogenannten Mandarindialekt, die Umgangssprache der Beamten in ganz China, die zugleich Volksprache in dem bei weitem größten Theile des gewaltigen Reiches der Mitte ist. Unglücklicherweise ist nun aber mit diesem Hochchinesisch, wie man es nicht unpassend genannt hat, in den südlichen Küstenprovinzen Chinas sowie in Formosa nicht viel anzufangen. In Formosa wird vom Volke der Amoydialekt gesprochen, der völlig verschieden vom Hochchinesisch ist. Mit dem Mandarindialekt auf der Insel auskommen zu wollen, wäre genau dasselbe, als wenn sich ein holländischer Bauer gewöhnlich auf Plattdeutsch in Oberbaiern verständlich machen wollte. Die Japaner waren schließlich in ihrer Rathlosigkeit ganz auf die auf Formosa zurückgebliebenen früheren Diener der Mandarinen angewiesen, die neben dem einheimischen Dialekt gewöhnlich etwas Hochchinesisch verstanden. Diese Art Menschen sind nun aber im ganzen himmlischen Reiche mit Recht als die größten Schufte verpörricht, die mit ihrer Vereinerung willen vor keiner Gemeinheit zurückzuschrecken pflegen. Sehr rasch merken sie natürlich, wie nützlich und unentbehrlich sie sich den neuen Herren machen könnten. Zugleich wollen sie sich die ungemeynlich günstige und so niemals wiederkehrende Gelegenheit nicht entgehen lassen, das Volk angeblich auf das Gebot der Japaner hin tüchtig zu schimpfen. Hierdurch wurden viele Menschen den Empörern in die Arme getrieben. Die Japaner werden dieses Uebel, soll es nicht basilienartig um sich fressen, baldigt mit der Wurzel ausrotten müssen. Leicht wird dies nicht sein, weil erstgenannte viele Japaner den Amoydialekt gelernt haben müssen, ehe man ernstlich an die Aufgabe herantreten kann.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 15. September. Im Monat August betrug im Steuer-Direktions-Bezirk Stettin die Menge des hergestellten Branntweins 1639 Hektoliter reinen Alkohols. Es wurden nach Entrichtung der Verbrauchsgeldsätze 12 494 Hektoliter dem Verkehr freigegeben und 62 428 Hektoliter blieben am Schluß des Monats in den Lagern und Reinigungsanstalten unter steuerlicher Kontrolle als Bestand.

Am Mittwoch, den 16. d. Mts., findet in Grabow die Generalversammlung der Lehrer und Pastoren der Kreisinspektions-Stadt II. unter Leitung des Kreisinspektors Herrn P. M a n s -Grabow statt. Eröffnet wird dieselbe früh 9 Uhr in der Friedenskirche durch Orgel- und Gesangsvorträge. Freunde geistlicher Musik können an der Eröffnungsfeier theilnehmen.

Stettin, 15. September. Wir erfahren, sind die diesmaligen Stadtvorordnetenwahlen für die dritte Abtheilung auf Montag, den 2. November, für die zweite Abtheilung auf Mittwoch, den 4. November, und für die erste Abtheilung auf Freitag, den 6. November, angelegt.

* Die Handdrucke der Feuerwehre wurde gestern Abend um 8 Uhr nach dem Hause Wismarsstraße 20 entbannt, wofür ein Schornsteinbrand ausgebrochen war.

* In der Franzensstraße brach gestern Nachmittag ein Arbeiter bewußtlos zusammen und mußte derselbe, da er augenscheinlich erkrankt war und sich nicht mehr fortzubewegen vermochte, in das städtische Krankenhaus überführt werden.

— Aus dem Bureau des Stadtheaters wird uns geschrieben: Wenn sich das Abonnement des Stadtheaters auch täglich steigert, so steht es doch weit hinter dem anderer Stadttheater zurück, die bezüglich der Bedeutung und des Reichthums ihrer Kaufmannschaft Stettin nicht erreichen. Zur Unterstützung obiger Bemerkung möge folgende Zusammenstellung dienen. Es beträgt die Höhe des Abonnements in Leipzig über 1000 Mark und in Bremen 1000 Mark pro Abend. Die Logen der Stadttheater in Köln, Hamburg, Frankfurt a. M. befinden sich alle in fetten Händen und werden selbst doppelte Preise dafür geboten. Das Theater in Magdeburg ist fast ansabonniert. Das Publikum Königsbergs i. Pr. drängt sich in den Saalstunden von 11—1 Uhr in solcher Stärke zum Theater, um zu abonnieren, daß die Abonnenten hundentlang warten müssen. Wenn man nur bedenkt, daß in Stettin 295 Einwohner mit einem Vermögen von 500 000 Mark, 77 Einwohner mit einem Vermögen von 1 Million Mark, 33 Einwohner mit 2 Millionen Mark und 8 Einwohner mit einem Vermögen von über 2 Millionen Mark wohnen, so ist die Abonna-

Danksagung. Bei dem so plötzlichen und unerwarteten Heimgange meines lieben Mannes und unseres guten Vaters, des Rentiers Carl Mundt...

Dr. Brehmer's Heilanstalt für Lungenkranke. Aeltestes Sanatorium. - Vorzügliche, anhaltende Erfolge. Sommer- und Winterkur. Seit 1894 ist neben der Hauptanstalt eine Zweiganstalt für Minderbemittelte eröffnet.

Spalding Feldeisenbahnfabrik. Jnh. M. KRÜGER. BERLIN, N.O. Greifswalderstr. 213. MANN VERLANGE PROSECTE! Auf der Berliner Gewerbeausstellung.

Futterstoffe zur Schneiderei. nur anerkannt beste Qualitäten. Jermel- u. Kleider-Gaze, Stoffen, Kleider-Gambie, Besatz, statum, Tailen-Große...

Centralhallen-Theater. Lehtes Auftreten des derzeitigen großartigen Künstler-Ensembles. Anfang 8 Uhr. Bons. gütig. Kassenöffnung 7 Uhr.

Hühner garant. leb. Auf. 5 Mon. alt. irco. 7-8 Hühner M. 6,50. 3-4 Gänse M. 6,00. S. Klüger, Pöpelwitz Des. Breslau 58.

Germania-Säle. Heute Dienstag: Grosser Fest-Ball. Ewald Ehrke. Hypotheken-Kapitalien zur I. und II. Stelle auf Güter bis 1/2 gerichtlich.

Bei einer alten eingeführten deutschen Lebensversicherung-Gesellschaft wird eine Generalagentur mit Domizil Stettin verlangt.

Gewinn-Liste der 195. Königl. Preuss. Klassen-Lotterie vom 14. September 1896. Die Nummern, bei denen nichts bemerkt ist, erhielten den Gewinn von 160 Mark.

General-Agentur für Stettin und Kreis Randow von alter Lebensversicherung-Gesellschaft zum begeben. Bedingungen vortrefflich, bedeutendes Kapital vorhanden.

B. Nachmittags-Ziehung. 42 177 344 511 632 672 808 872 816 989 1007 149 77 221 354 531 (300) 641 815 18 41 78...

Table of lottery numbers and prizes. Columns include numbers and corresponding prize amounts.

Table of lottery numbers and prizes. Columns include numbers and corresponding prize amounts.

Table of lottery numbers and prizes. Columns include numbers and corresponding prize amounts.

Familien-Anzeigen aus anderen Zeitungen. Geboren: Ein Sohn: Herrn Carl Fründt (Widwebrach). Eine Tochter: Herrn Volk (Lingen a. Em.).

Militär-Pädagogium Berlin W., Kurfürstenstr. 97. (gegenüber d. Zoolog. Garten u. a. Thiergarten) und Berlin C., Neue Schönhauserstr. 9.

Stettin-Misdroy (Laatziger Ablage). Vom Dienstag, den 15. September ab bis auf Weiteres fahren die Dampfer zwischen obigen Orten wie folgt:

Hamburg-Amerika-Linie. Directe Postdampfschiffahrt. Stettin-New-York. Hamburg-Amerika.

Ein wahrer Schatz für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk: Dr. Retau's Selbstbehauptung.

Wichtig. Das versiegelte 6. u. 7. Buch Mosis, das Geheimnis aller Geheimnisse, 400 Seiten stark, gebunden, verleihe ich, wenn dasselbe sofort bestellt wird...

General-Agentur für Stettin und Kreis Randow von alter Lebensversicherung-Gesellschaft zum begeben.

Table of lottery numbers and prizes. Columns include numbers and corresponding prize amounts.